

„Ein ganz klares Nein, so leid es mir tut“

Landrat Josef Niedermaier hält die Geburtshilfeabteilung in der Kreisklinik Wolfratshausen für nicht überlebensfähig

Bad Tölz-Wolfratshausen – Über der Geburtshilfeabteilung in der Kreisklinik Wolfratshausen haben sich dunkle Wolken zusammengebraut. 2016 kamen in der Einrichtung am Moosbauerweg wie berichtet nur rund 250 Mädchen und Buben zur Welt, die Jahre zuvor waren es nicht mehr. Und: Die zwei in der Klinik arbeitenden Beleg-Gynäkologen sind nicht mehr die Jüngsten. Nachfolger zu finden, wird voraussichtlich wie auch in der Asklepios Stadtklinik in Bad Tölz sehr schwierig. Nicht zuletzt aufgrund des Anti-Korruptionsgesetzes. Demnach dürfen Kliniken die sehr hohe Haftpflichtversicherung der Belegärzte nicht mitfinanzieren. Redaktionsleiter Carl-Christian Eick sprach vor diesem Hintergrund mit Josef Niedermaier (53), Landrat und Aufsichtsratschef der Kreisklinik, die ein 100-prozentiges Tochterunternehmen des Landkreises ist.

■ *Herr Landrat Niedermaier, am Dienstagabend haben sich rund 80 Frauen, Männer und Kinder vor der Kreisklinik in Wolfratshausen versammelt und setzen mit einer Lichterkette ein Zeichen für den Erhalt der Geburtshilfeabteilung. Was sagen Sie diesen Menschen?*

250 Geburten in Wolfratshausen im vergangenen Jahr: Das ist die Untergrenze, die eine Geburtshilfeabteilung trägt. Eventuell rangieren wir schon unterhalb der Untergrenze. Wir alle wünschen uns eine wohnortnahe Geburtshilfe. Doch die Realität, die Fakten sehen leider anders aus. Wolfratshausen hat ein Potenzial von rund 800

Geburten pro Jahr. Doch nur 250 Schwangere nutzen das Angebot. Das ist kein Vorwurf. Aber die Vorgabe der großen Politik – ausgedrückt im Gesundheitsstrukturgesetz – lautet Qualität, Qualität, Qualität. Und die misst sich leider nicht an der familiären, persönlichen Betreuung oder an der hervorragenden Arbeit der Hebammen, sondern in erster Linie an der Menge, das heißt, an der Zahl der Geburten. Es gibt zwar noch keine Vorgabe für Geburtshilfen, sie sind genau genommen aber in den fachlichen Leitlinien für Gynäkologen schon definiert: mindestens 800 bis 1000 Geburten pro Jahr. Das nennt man dann nach diesen Kriterien „sichere Geburtsstation“. Wolfratshausen funktioniert dank des Engagements der Hebammen und der Ärzte, aber angesichts der genannten Zahlen und der fehlenden Bereitschaft vieler Gynäkologen, als Belegärzte tätig zu sein, weiß ich nicht, wie lange noch.

■ *Und niemand kann verlässlich prognostizieren, wie sich die Geburtenzahl entwickeln wird.*

Die Entscheidung fällt natürlich in erster Linie die Schwangere – gemeinsam mit dem Gynäkologen, der sie betreut und der ihr empfiehlt, wo sie ihr Kind zur Welt bringen sollte. Faktisch entscheiden sich ganz viele werdende Mütter im Nordlandkreis seit Jahren für eine Geburt zum Beispiel in Starnberg oder in anderen umliegenden Kliniken.

■ *Hat die Leistungspalette der Wolfratshausener Geburtshilfe Lücken?*

Nein, es gibt keine Mängel. Aber in einem relativ kleinen Haus wie Wolfratshausen ist die Qualität bezüglich des medizinischen Rundumservice, den Schwangere heute vielfach verlangen, nicht darstellbar. Auch die medizini-

sche Säuglingsversorgung auf höchstem Niveau, zusätzlich zur gynäkologischen Betreuung, ist nicht darstellbar.

■ *Demnach führt man derzeit eine Gespensterdiskussion. Hand aufs Herz: Ist die Geburtshilfeabteilung in Wolfratshausen mittelfristig überlebensfähig?*

Ein ganz klares Nein. So leid es mir tut. Das wissen der Aufsichtsrat, das wissen die Klinik-Geschäftsführer, die Mitglieder des Aufsichtsrats, und das wissen auch die Ärzte. Aber das wird der springende Punkt: Wenn ich als Landrat und Aufsichtsratsvorsitzender der Klinik diese komplexe Thematik kommuniziere und ehrlich auf die daraus resultierenden Konsequenzen hinweise, stoße ich auf eine – verständlicherweise – emotionalisierte Öffentlichkeit. Aber das war und ist meine Devise: Ich schenke den Menschen reinen Wein ein – und darum sollen Spezialisten die Faktenlage darstellen.

■ *Wann und wie soll das passieren?*

Vorab: Es gibt für mich keine Diskussion über die Geburtshilfeabteilung in Bad Tölz beziehungsweise in Wolfratshausen. Wir werden über die Zukunft der Geburtshilfe im Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen sprechen. Für den 17. März haben wir Experten in die Kreisversammlung eingeladen, die die Fragen der Kreisräte beantworten. Die Fachleute werden erläutern, was Sache ist.

■ *Der Wolfratshausener Bürgermeister Klaus Heilinglechner hat eine Resolution für den Erhalt der Geburtshilfeabteilung in der Kreisklinik formuliert, die im Stadtrat auf einhellige Zustimmung gestoßen ist. Der Rathauschef fürchtet gar um den Bestand der gesamten Klinik.*

Die Kreispolitik hat bereits seit Jahren das Große und Ganze im Fokus. Im Haushalt 2017 sind Mittel für eine fachliche Begleitung zur „Restrukturierung der stationären Versorgung im Land-



Rede und Antwort: Landrat Josef Niedermaier (li.) stellte sich den Fragen von Redaktionsleiter Carl-Christian Eick (re.). Bei dem Interview mit dabei: Marlis Peischer, Pressesprecherin der Kreisbehörde, sowie Wolfgang Krause, Leiter der Abteilung für zentrale Angelegenheiten im Landratsamt.

FOTO: ARNDT PRÖHL

kreis“ mit dem Ziel des Erhalts beider Standorte bereitgestellt. Die Tölzer Stadtklinik und die Kreisklinik in Wolfratshausen erfüllen für uns, den Landkreis, den Grundversorgungsauftrag. Hier bei uns ist die Situation eine andere als in den Landkreisen München und Dachau, die ihre Kliniken verkauft haben. Aber wir haben heute im Landkreis zwei Kliniken, die sich Konkurrenz machen – und die beide jeweils im Wettbewerb mit anderen Kli-

niken stehen. Wir nehmen uns des Großen und Ganzen im Landkreis an.

■ **Das heißt, es wird über den Fortbestand der Kreisklinik diskutiert?**

Über den Fortbestand beider Kliniken im Landkreis. Es herrscht ein gnadenloser Wettbewerb, und wir haben im Großraum München eine Überversorgung. Mein oberstes politisches Ziel ist es, die Kliniken in Wolfratshausen und Bad Tölz in ihrer Struk-

tur und Ausrichtung nachhaltig so aufzustellen, dass beide Standorte erhalten bleiben. Aber vor der Entscheidung müssen wir uns der Faktenlage ehrlich stellen. Ich kann Ihnen heute schon ganz offen sagen: Wir werden über Kooperationen reden müssen. Das wird Ihnen der Geschäftsführer der Kreisklinik, Hubertus Hollmann, bestätigen. Nur so können wir den Fortbestand langfristig garantieren. Aber wir schwimmen in der Nähe von München in



Spricht Klartext: Die Geburtshilfeabteilung in Wolfratshausen ist nach Einschätzung von Klinik-Aufsichtsratschef Josef Niedermaier mittelfristig nicht überlebensfähig. „Das wissen der Aufsichtsrat, das wissen die Klinik-Geschäftsführer, die Mitglieder des Aufsichtsrats, und das wissen auch die Ärzte“, sagt der 53-Jährige.

FOTO: ARNDT PRÖHL

einem Haifischbecken – die klinische Überversorgung macht Kooperationsgespräche nicht gerade einfach.

Sie müssen in diesem Zusammenhang wissen: Deutschland hat im Vergleich mit anderen europäischen Industrienationen etwa ein Drittel Krankenhausbetten zu viel. Und wie geht die Gesundheitspolitik im Bund damit um? Keiner traut sich zu sagen: „Du, Du und Du – ihr müsst schließen.“ Das System sieht so aus, dass man die Masse der Krankenhäuser einfach der Marktwirtschaft überlässt. Die Folge: Viele haben sich kleingeschrumpft. Das bedeutet, wir haben zwar weniger Krankenhausbetten, aber insgesamt nicht wesentlich weniger Kliniken. Doch wenn's nur um die Grundversorgung geht, geraten kleine Häuser – mit 165 Betten und zirka 8000 Fällen jährlich wie unsere Kreisklinik – extrem unter Druck. Eine Abteilung, die kontinuierlich bezuschusst werden muss, kann langfristig den Bestand des Gesamtunternehmens gefährden.

■ *Die Zukunftsdebatte hätte also viel früher einsetzen müssen?*

Ja. Aber man hätte dazu auch den Mut gebraucht, unbequeme Dinge zu tun. Aber das geht nicht nur uns im Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen so. Kaum einer hat seine Klinik geschlossen, alle haben nur Betten abgebaut.

■ *Wie sieht die Lösung in Ihren Augen aus?*

Kooperation und Spezialisierung. Das heißt unter anderem, dass ich auf bestimmte Angebote verzichten muss. Die Spezialisierung gelingt am besten, wenn ich mich mit anderen abspreche – und es nicht so läuft wie bisher. Ich meine damit, dass der eine zum Beispiel eine Geriatrie-Abteilung aufmacht und der Nachbar auch. Ich gebe aber zu, dass eine Spezialisierung ein Risiko mit sich bringt: Man wird abhängig von einzelnen Personen, von einzelnen Ärzten. Und man muss sich immer vor Augen halten: Die übermächtige Konkur-

renz, der Maximalversorger in München, ist von Wolfratshausen nur 28 Kilometer entfernt.

■ *Sie wissen es: Die Diskussion über die Zukunft der Kreisklinik wird – rund drei Jahre vor der nächsten Kommunalwahl – ein Politikum.*

Dazu sage ich Ihnen heute eins ganz klar: Ich werde mich in diesem Zusammenhang meiner politischen Verantwortung nicht entziehen. Alleine schon aufgrund der 300 Mitarbeiter in der Kreisklinik. Wenn die Politik die Wolfratshausener Klinik zum Spielball macht, dann ist das für mich nicht ehrlich. Da bin ich nicht mit dabei. Aus wahltaktischen Gründen Dinge nicht zu entscheiden, die aufgrund ihrer Faktenlage entschieden werden müssen, das geht für mich nicht. Ich bin bereit, die Wahrheit zu sagen – und muss vielleicht deswegen dann etwas aushalten können. Ich erwarte von einem Kreisrat beziehungsweise Stadtrat, dass er die Fakten zur Kenntnis nimmt – und nicht reflexartig rebelliert. Ich als Landrat werde das nicht tun. So würde ich meinem Auftrag, den die Wähler mir erteilt haben, nicht gerecht.

Noch einmal: Der Standort der Kreisklinik muss nachhaltig gesichert werden. Aber ich darf zu diesem Zweck nicht vor unpopulären Entscheidungen zurückschrecken. Ein simples „weiter so“ wird nicht funktionieren.

einem Haifischbecken – die klinische Überversorgung macht Kooperationsgespräche nicht gerade einfach.

Sie müssen in diesem Zusammenhang wissen: Deutschland hat im Vergleich mit anderen europäischen Industrienationen etwa ein Drittel Krankenhausbetten zu viel. Und wie geht die Gesundheitspolitik im Bund damit um? Keiner traut sich zu sagen: „Du, Du und Du – ihr müsst schließen.“ Das System sieht so aus, dass man die Masse der Krankenhäuser einfach der Marktwirtschaft überlässt. Die Folge: Viele haben sich kleingeschrumpft. Das bedeutet, wir haben zwar weniger Krankenhausbetten, aber insgesamt nicht wesentlich weniger Kliniken. Doch wenn's nur um die Grundversorgung geht, geraten kleine Häuser – mit 165 Betten und zirka 8000 Fällen jährlich wie unsere Kreisklinik – extrem unter Druck. Eine Abteilung, die kontinuierlich bezuschusst werden muss, kann langfristig den Bestand des Gesamtunternehmens gefährden.

■ *Die Zukunftsdebatte hätte also viel früher einsetzen müssen?*

Ja. Aber man hätte dazu auch den Mut gebraucht, unbequeme Dinge zu tun. Aber das geht nicht nur uns im Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen so. Kaum einer hat seine Klinik geschlossen, alle haben nur Betten abgebaut.

■ *Wie sieht die Lösung in Ihren Augen aus?*

Kooperation und Spezialisierung. Das heißt unter anderem, dass ich auf bestimmte Angebote verzichten muss. Die Spezialisierung gelingt am besten, wenn ich mich mit anderen abspreche – und es nicht so läuft wie bisher. Ich meine damit, dass der eine zum Beispiel eine Geriatrie-Abteilung aufmacht und der Nachbar auch. Ich gebe aber zu, dass eine Spezialisierung ein Risiko mit sich bringt: Man wird abhängig von einzelnen Personen, von einzelnen Ärzten. Und man muss sich immer vor Augen halten: Die übermächtige Konkur-